

KAIROS

Aktuelles aus dem Johannes-Hospiz Münster



Nr. 43 | September 2020 | 12. Jahrgang



Neulich fiel im Kollegenkreis der Satz: „Es wird kein Leben nach Corona geben, sondern nur eines mit Corona.“ Ein Satz, der einen nachdenklich werden lässt in Zeiten, wo das ungeduldige Warten auf ein Ende der Pandemie spürbar wächst.

Wir im Johannes-Hospiz haben uns zunächst einmal bei den Bewohnern und unserem Pflte-team bedankt – für ihre Geduld und für all das, was ihnen in den vergangenen Monaten abverlangt wurde: mit drei kleinen Gartenkonzerten in den Sommermonaten (**siehe Titelbild**). Mehr dazu auf Seite 3.

Auf Seite 4 stellen wir Klaus Willmer vor, der seit Anfang 2020 unser Seelsorge-Team verstärkt. Er erzählt von seinem Arbeitsalltag, was ihn bewegt und warum es für ihn so wichtig ist, aktiv zuzuhören.

Unser „Vorsorge-Wegweiser“ wurde jetzt aktualisiert und neu aufgelegt. Auf Seite 6 berichten wir darüber, warum es Sinn macht, über eine Patientenverfügung, Vorsorgevollmacht und Betreuungsverfügung rechtzeitig nachzudenken.

Und schließlich erläutert uns auf Seite 8 der Soziologe Dr. Jan Paul Heisig soziale Folgen der Corona-Pandemie, die auch in Deutschland nicht alle Menschen gleichermaßen trifft.

Diese und weitere spannende Themen erwarten Sie in der neuen Ausgabe unseres Magazins „Kairos“.

Sie möchten uns unterstützen – ehrenamtlich oder finanziell? Auf der Rückseite dieses Heftes oder auf der Website finden Sie unsere Kontaktdaten sowie auch das Spendenkonto. Im Voraus: herzlichen Dank!

Ihr Redaktionsteam

KLEINE GARTENKONZERTE IM JOHANNES-HOSPIZ

EIN DANKESCHÖN FÜR DIE BEWOHNER UND DAS PFLEGETEAM

Nach langen Wochen der Isolation freuten sich die Hospiz-Bewohner mit ihren Angehörigen und dem Pfl egeteam über drei kleine Gartenkonzerte, die in den Sommermonaten stattfanden. Es waren drei Nachmittage, die Corona und viele andere Dinge für eine Weile vergessen ließen.

Im Juni ging es mit dem Damen-Duo „Brot und Tulpen“ um die große Liebe, kleine Reihenhäuser, Essen gehen, Paris und das Meer. Die vielseitigen Künstlerinnen sangen vom Alltag und von großen Gefühlen.

Das Duo Stefani & Markus Sparfeldt setzte im Juli zusammen mit Pianist Jürgen Bleibel die Konzertreihe fort. Sie ließen unvergessliche Hits von Udo Jürgens wiederaufleben – eine Hommage an den Grandseigneur der deutschen Musik.



Duo „Brot & Tulpen“ (oben)

Duo Stefani & Markus Sparfeldt mit Pianist Jürgen Bleibel (rechts)



Sopranistin Prof. Caroline Thomas mit Pianist Jürgen Bleibel



Und schließlich interpretierte die Sopranistin Prof. Caroline Thomas im August bekannte Opern-Arien und populäre Melodien der Klassik, begleitet von Jürgen Bleibel am Klavier. So kamen auch die Freunde klassischer Musik auf ihre Kosten.

Das Johannes-Hospiz hatte diese Konzerte organisiert als ein Dankeschön – sowohl für die Bewohner als auch für die Pflegenden, denen in der Corona-Situation einiges abverlangt wurde. Der Wunsch darüber hinaus war, sich bei Künstlern und Musikern erkenntlich zu zeigen. Jahrelang haben sie mit ihrem Engagement die Benefizveranstaltungen des Hauses unterstützt. Daher stellte das Hospiz im Sommer seinen Garten für musikalische Auftritte zur Verfügung, leider – situationsbedingt – ohne ein öffentliches Publikum.

Das Johannes-Hospiz hatte parallel alle Musikfreunde dazu aufgerufen, Münsters Künstler zu unterstützen – als kleines Trostpflaster für die abgesagten Konzerte und Veranstaltungen. So konnte die Spar-

kasse Münsterland-Ost für diese Konzertreihe als Sponsor gewonnen werden. Mit dieser Unterstützung wurden die Konzerte gefilmt und einem größeren Publikum online zugänglich gemacht.

Mitschnitte der Konzerte finden Sie auf dem youtube-Kanal des Johannes-Hospiz.

WIEDER ZUHÖREN LERNEN

EIN GESPRÄCH MIT DIAKON KLAUS WILLMER, DER SEIT JANUAR 2020 DAS SEELSORGE-TEAM DES JOHANNES-HOSPIZ VERSTÄRKT

Wenn Klaus Willmer den Raum betritt, könnte man denken: „Wer hat den Handwerker bestellt?“ Er wirkt bodenständig. Authentisch würde man heute sagen. Im Gespräch wählt er seine Worte mit Bedacht. Es sind einfache Sätze, die aber oft eine überraschende Tiefe haben. Ein Mensch mit dem man sich vorstellen kann, bei einem Bier über „Gott und die Welt“ zu reden. Und genau das ist sein Job. Ok, ohne das Bier. Klaus Willmer gehört seit Anfang des Jahres zum Seelsorge-Team des Johannes-Hospiz. Wir sprachen mit ihm über seinen Alltag, was ihn bewegt und erfahren, wie wichtig es ihm ist, aktiv zuzuhören.

Klaus, Du gehörst jetzt seit über einem halben Jahr zum Seelsorge-Team des Johannes-Hospiz. Hast Du inzwischen das Gefühl „angekommen“ zu sein?

Klaus Willmer: Ja, in der Tat, das habe ich inzwischen. Ich wurde sehr freundlich aufgenommen, was mir natürlich den Einstieg erleichtert hat. Das weiß ich zu schätzen und dafür bin ich wirklich dankbar.

Du warst vorher Seelsorger beim Universitätsklinikum in Münster. Wie unterscheidet sich Seelsorge im Hospiz von der Seelsorge in einer Klinik?

Klaus Willmer: Zunächst machen es Zahlen deutlich: Im UKM arbeiten mehr als 10.000 Menschen. Ich war Seelsorger für zehn Stationen, auch für die Kinderstationen. Hier im Hospiz haben wir in der Regel zehn Bewohner.

Und damit sind wir auch beim nächsten Unterschied: Im Hospiz werden die Bewohner auch „Gäste“ genannt. Niemand käme in einer Klinik auf die Idee, die Patienten als „Gäste“ zu bezeichnen. Dieser Unterschied ist nicht nur ein Wort, es spiegelt auch die Sicht auf die Bewohner, die Menschen im Hospiz, wider. Ein weiterer Unterschied: Im Hospiz sind die Bewohner oft durch die fortschreitende Erkrankung erschöpft und in ihrer Wahrnehmung eingetrübt. Die Zeit für eine menschliche Geste, ein liebevolles Wort gewinnt hier nochmal an Bedeutung. Auch für mich. Ich spüre dann: Es gibt ein „zu spät“. Aber das Empfinden von Nähe bleibt bis zuletzt.

Wie gehst Du auf die Bewohner zu? Wie erspürst Du, welches Bedürfnis sie im Spirituellen haben?

Klaus Willmer: Ich stelle mich bei jedem Gast des Johannes-Hospiz mit den Worten vor: „Ich komme als Besucher, der auch Seelsorger ist.“ Als „Besucher“ mache ich deutlich: Ich bin zu Gast bei den Bewohnern, taktvoll und zurückhaltend. Der „Seelsorger“ unterstreicht: Ich bin hier nicht als Privatperson, sondern gehöre zum konzeptionellen Team eines christlichen Hospizes. Das heißt: Ich bin Fachmann auf dem spirituellen Gebiet, so wie andere Frauen und Männer es in der Pflege und Medizin sind. Die verantwortliche Auseinandersetzung mit Lebens- und Glaubensfragen gehört zu meinem Beruf. Darin bin ich ausgebildet und darin besteht meine berufliche – und menschliche – Erfahrung.

Muss man als Seelsorger ein guter Zuhörer sein? Oder anders gefragt: Was denkst Du, macht einen „guten Seelsorger“ aus?

Klaus Willmer: In Kindertagen müssen wir das Reden lernen, später das Zuhören.

Nur selten machen wir die Erfahrung: Da ist jemand, der mir ehrlich und ungeteilt zuhört. Ohne moralische Bewertung, ohne das Thema zu wechseln, wenn es unangenehm wird, ohne gut gemeinte Ratschläge und ohne Besserwisserei. Mit mir kann man eine solche Erfahrung machen. Ich will niemanden ändern, predige keine Ideale, wie man sein Leben

SEELSORGE & TRAUERARBEIT



leben müsste. Auf Wunsch bin ich aber bereit, von meinen persönlichen Erfahrungen zu erzählen. Das unterscheidet den Seelsorger vom Therapeuten. Mein Gegenüber sehe ich als Gesprächspartner „auf Augenhöhe“, nicht als Klienten. Durch mein aktives Zuhören versuche ich Hilfe zur Selbsthilfe zu geben.

Was ist Dir bei Deiner Arbeit besonders wichtig? Was möchtest Du den Menschen, die Du betreust, „geben“?

Klaus Willmer: Ich betrachte das Leben jeden Tag als neue Herausforderung. Sterben müssen wir nur an einem Tag.

Ich überlasse meiner Gesprächspartnerin/meinem Gesprächspartner die Aufgaben ihres/seines Lebens. Ich bemitleide sie nicht. Mitleid bekommt man geschenkt, Mitleid ist einfach, macht den Anderen aber klein. Niemand möchte bemitleidet werden. Alles im Leben hat seinen Wert und jedes menschliche Schicksal und Verhalten hat seine Entstehungsgeschichte. Ich muss das Leben nicht „ver-stehen“, wohl aber „be-stehen“. Dabei helfen Menschen mit Haltung und der persönliche Austausch, das Gespräch. So respektiere ich alles – als Tatsache, akzeptiere es aber noch lange nicht.

Mit dieser Haltung schaffe ich Nähe, die kreativ ist und zugleich Distanz, die sich auf den Respekt vor der Würde und der Freiheit meines Gegenübers gründet.

Zur Person:

Klaus Willmer, geb. 1957 in Münster, ist verheiratet und hat zwei erwachsene Söhne. Er studierte Religionspädagogik und Sozialarbeit und war ab 1981 in der Kirchengemeinde- und Sozialarbeit tätig. 1987 wechselte er in die Krankenhauseelsorge. 1992 wurde er zum Diakon geweiht und trat die Stelle der Krankenhauseelsorge an der Uniklinik Münster an. Seit Januar 2020 gehört er zum Seelsorge-Team des Johannes-Hospiz.

So erreichen Sie ihn:

Mobil: 0171 3059841

E-Mail: k.willmer@johannes-hospiz.de

Gibt es eine Geschichte in Deiner Seelsorge-Arbeit, eine Begebenheit oder ein Gespräch, das Dich besonders berührt hat?

Klaus Willmer: Ja, da fallen mir zwei Situationen ein: Nach einer gescheiterten Reanimation ihres 12-jährigen Sohnes in der Klinik, wusch die Mutter etwas Blut weg, das dabei ausgetreten war. Als sie mich sah, sagte sie: „Als ich mein Kind geboren habe, lag es in meinem Blut. Heute muss ich sein Blut wegwischen.“ – Die Worte dieser Mutter haben mich sehr angerührt. Wieviel Liebe lag in diesen zwei Sätzen, aber auch wieviel Trauer, Wut und Zorn. Ich denke, es sind solche Emotionen, die unser Leben wertvoll und zugleich verletzlich machen.

In einer anderen Situation saß die Ehefrau am Bett ihres gerade verstorbenen Mannes. Sie begrüßte mich mit den Worten: „An mir sehen Sie, dass die Liebe stärker ist als der Tod.“ Mein Gedanke: Ja, das glaube ich auch – weil Gott die Liebe ist.

Ändert sich der Bezug zu Gott, zum Glauben, wenn man spürt, dass man bald sterben wird?

Klaus Willmer: Diese Frage kann ich nicht eindeutig beantworten. Die Menschen sind sehr unterschiedlich. Ein Beispiel: „Herr Willmer, es gibt keinen Gott!“, sagte mir ein Hospiz-Bewohner. Im Gespräch mit ihm erfuhr ich, dass die Frage nach Gott diesen Menschen nie bewegt hat, wohl aber die Sehnsucht nach äußerer (Reise-)Freiheit und

VORSORGE

innerer Gedankenfreiheit. Wir mochten uns. Auf meine Äußerung hin, dass ich es schade fände, wenn mit dem Tod alle Lebens-, Liebes- und Leidenerfahrungen erlöschen würden, entwickelte sich ein kurzer, lebendiger Austausch. An unser beider (Glaubens-)Haltung hat das nichts geändert. Und das ist gut so.

Andere Bewohner im Hospiz äußern den Wunsch nach Gebet und Segen. Manche möchten von mir nach ihrem Tod beerdigt werden. Wieder andere sind mir gegenüber sprachlos. Auch das hat seine Berechtigung.

Ich möchte von meiner Haltung erzählen, mit der ich unterwegs bin: Neugierde auf das Leben prägt mich. Ob nach dem Tod wirklich ein lebendiger Gott auf mich wartet? Ich weiß es nicht. Aber ich hoffe und glaube das immer mehr. Wie menschlich nüchtern und profan geht es doch im Leben oft zu und ja,

auch wie verlogen. Und wie sehr sind wir Menschen dennoch von der Suche und Sehnsucht nach Liebe geprägt. Ich will einfach nicht glauben, dass Dunkelheit endgültig Macht über das Licht gewinnt.

Wann hast Du das Gefühl jemanden bis zu seinem Tod „gut begleitet“ zu haben?

Klaus Willmer: Man kann viel von mir haben: eine ehrliche Haltung, ein geschultes offenes Ohr, Nachdenklichkeit, eine große Portion Lebens- und Berufserfahrung. Ich habe einen reflektierten, kritischen, Vernunft begründeten Glauben. Wenn jemand mit dem Tod vor Augen einen solchen Gesprächspartner sucht oder auch einfach nur einen guten Zuhörer: Ich bin gerne da.

(Das Interview führte Leo Bisping.)

VORSORGEN – WARUM JETZT?! „VORSORGE-WEGWEISER“ AKTUALISIERT UND NEU AUFGELEGT

Patientenverfügung, Vorsorgevollmacht, Betreuungsverfügung – all das sind Themen, die wir gerne vor uns herschieben: „Ach, das mache ich später mal ... Das hat ja noch Zeit. Ich hab’ jetzt gerade andere Sorgen ...“

Und doch: Wie schnell passiert ein Autounfall und man ist schwer verletzt. Wie unerwartet kann man schwer krank werden. Wie unaufhaltsam werden wir älter und bleiben damit auch von den entsprechenden Begleiterkrankungen nicht verschont.

Dann ist plötzlich die Situation da, dass wir nicht mehr selbst über unsere Belange und Wünsche entscheiden können. Für diesen Fall sollte geklärt sein, wer von der Familie, den Angehörigen, Freunden



oder anderen Vertrauenspersonen die notwendigen Entscheidungen treffen darf.

Daher ist es sinnvoll, rechtzeitig über seine eigenen Wünsche und Wertvorstellungen nachzudenken und sich mit Menschen, denen wir vertrauen, darüber auszutauschen. Damit diejenigen, die im Fall der Fälle in Ihrem Sinne handeln sollen, dies auch wirklich können und dürfen, müssen sie entsprechende Verfügungen und Vollmachten vorweisen.

VORSORGE

Das heißt: Es ist wichtig, die eigenen Gedanken und Vorstellungen schriftlich festzuhalten und sie mit den Menschen zu besprechen, die wir mit dieser Aufgabe betrauen wollen.

Das Johannes-Hospiz hat jetzt den „Vorsorge-Wegweiser“ – eine Mappe mit insgesamt fünf Broschüren – aktualisiert und neu aufgelegt. Die Mappe enthält den Leitfaden „Vorsorge-Wegweiser“ sowie die Broschüren „Patientenverfügung“, „Vorsorgevoll-

macht“ und „Betreuungsverfügung“ – als Formulare, die man seinen individuellen Wünschen entsprechend ausfüllen kann. Jede Broschüre enthält alle relevanten Aspekte in dem jeweiligen Bereich. In die Formulierungen sind alle Erfahrungen des Hospizes in diesen Bereichen eingeflossen. Alle Texte wurden juristisch geprüft. – Ergänzend beinhaltet die Mappe auch eine „Spirituelle Verfügung“, in der persönliche Wünsche reflektiert und formuliert werden können.



Online

Alle Broschüren des „Vorsorge-Wegweisers“ finden Sie auf unserer Website als PDF – kostenlos zum Download.

Druck-Version

Die Druck-Version der Vorsorgemappe können Sie bei uns gegen einen Selbstkostenbeitrag von 10 EUR anfordern. Ihre Ansprechpartnerin ist Frau Claudia Bonenkamp (Kontaktdaten: siehe rechts).

Individuelle Beratung

Zu den individuellen Formulierungen in Ihrer Patientenverfügung, Vorsorgevollmacht und Betreuungsverfügung beraten wir Sie auch gern persönlich. Vereinbaren Sie bitte einen Termin mit:

Ihre Ansprechpartnerin:

Frau Claudia Bonenkamp

Telefon: 0251-1367950

E-Mail: c.bonenkamp@johannes-hospiz.de

Diese Beratung ist kostenlos.
(Über eine Spende freuen wir uns natürlich.)

CORONA-KRISE: SOZIALE FOLGEN DER PANDEMIE

EIN GESPRÄCH MIT DEM SOZIOLOGEN DR. JAN PAUL HEISIG

Von den Auswirkungen der weltweiten Corona-Krise sind auch in Deutschland nicht alle Menschen gleichermaßen betroffen. Aus einem Interview der Bundeszentrale für politische Bildung mit dem Soziologen Dr. Jan Paul Heisig über die unterschiedlichen sozialen Risiken und Folgen haben wir vier Aspekte herausgegriffen.



Wen treffen die Corona-Pandemie und die Maßnahmen zu ihrer Eindämmung besonders hart?

Dr. Jan Paul Heisig: Allgemein kann man sagen, dass die Folgen ungleich verteilt sein werden. Bestimmte Bevölkerungsgruppen werden wohl stärker unter der Pandemie zu leiden haben als andere. Im Hinblick auf die gesundheitlichen Folgen ist in der öffentlichen Debatte die Unterscheidung zwischen "Jung" und "Alt" relativ präsent, also der Hinweis auf das Risiko, dass Ältere deutlich stärker betroffen sind, deutlich häufiger auch lebensbedrohlich erkranken und sterben. Dahinter steckt aus der Perspektive eines Ungleichheitsforschers auch die Tatsache, dass Ältere deutlich öfter bestimmte Vorerkrankungen mitbringen. Diese hängen nicht nur mit dem Alter zusammen, sondern auch mit der sozialen Lage der Person: Diejenigen mit niedriger Bildung, die in bestimmten, körperlich belastenden Berufen arbeiten, haben ein deutlich höheres Risiko die einschlägigen Vorerkrankungen der Atemwege oder des Herzkreislaufsystems mitzubringen.

Es geht daher nicht nur um die Ungleichheiten des Alters. Wir müssen davon ausgehen, dass Personen mit niedrigem sozialem Status stärker von den gesundheitlichen Folgen der Krise betroffen sind. Ähnliche Auswirkungen werden sich feststellen lassen, wenn es um die wirtschaftliche Lage oder den Bildungserfolg geht.

Es geht in der öffentlichen Debatte auch um Menschen in „systemrelevanten“ Berufen, die weiterhin

zur Arbeit gehen. Könnten diese Berufe zukünftig mehr Anerkennung erfahren?

Dr. Jan Paul Heisig: Diese Personen sind besonderen Risiken und Belastungen ausgesetzt. Dadurch verschärfen sich Ungleichheiten, die vielleicht schon vorher bestanden haben, erheblich. Die Arbeitsbelastung und psychische Belastung von Personen, die in Pflegeberufen arbeiten, ist vergleichsweise hoch. Und das verschärft sich durch die Krise.

Die Frage ist: Verstehen wir endlich, wie wichtig diese Berufe sind? Es geht nicht nur um Pflegeberufe, sondern zum Beispiel auch um Kassiererinnen und Kassierer, die sehr viel Kundenkontakt haben. Aktuell wird deutlich, dass diese Berufsgruppen essenzielle gesellschaftliche Funktionen erfüllen, die wir brauchen, damit das Leben selbst unter den aktuellen Einschränkungen halbwegs funktionieren kann. Die Hoffnung ist, dass diese Erfahrung einen gesellschaftlichen Erkenntnis- oder Diskussionsprozess in Gang setzt, und sich die Anerkennung dieser Tätigkeiten, auch die finanzielle Anerkennung, mittelfristig verbessert. Es gibt Anzeichen dafür, dass dies der Fall ist, wenn ich die mediale und politische Diskussion dazu verfolge. Aber das ist im Moment nicht mehr als eine Hoffnung. Wir müssen weiter die Wichtigkeit dieser Berufe betonen, was die Forschung schon seit mehreren Jahren macht, etwa im Zusammenhang mit dem Gender Pay Gap (Anm. der Redaktion = das geschlechtsspezifische Lohngefälle zwischen Frauen und Männern).

STIMMEN ZUR CORONA-KRISE

Zur Person:

Dr. Jan Paul Heisig ist Leiter der Forschungsgruppe Gesundheit und soziale Ungleichheit am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (www.wzb.eu/de).



Wie wirkt sich die Corona-Pandemie auf das Zusammenleben der Generationen aus?

Dr. Jan Paul Heisig: Intergenerationale Beziehungen, also der Kontakt zwischen Verwandten, Großeltern, Kindern und Enkeln, wird schwieriger. Einsamkeit ist ein ganz wichtiger Risikofaktor sowohl für psychische als auch körperliche Erkrankungen und letztlich auch für die Sterblichkeit von älteren Personen. Es kann durchaus sein, dass gerade für diese Personen mittel- und langfristig noch sehr strenge Kontakteinschränkungen gelten werden.

Da gibt es dringenden Bedarf, sich zu überlegen, wie man erreichen kann, dass diese Personen nicht vereinsamen und immer noch sinnstiftend mit ihren Angehörigen interagieren können. Digitale Technologien könnten hier zumindest ein wenig helfen, zum Beispiel ein regelmäßiger Skype-Chat mit den Enkelkindern. Aber gerade in dieser Altersgruppe fehlt oft die nötige Ausstattung, und die digitalen Kompetenzen sind oft begrenzt. Das wird mittelfristig sehr wichtig, und diesem Aspekt sollten wir mehr Aufmerksamkeit schenken.

Welche Chancen könnten sich aus der Krise ergeben, um soziale Ungleichheiten zu verringern?

Dr. Jan Paul Heisig: Die Krise führt uns sowohl im unmittelbaren Umfeld als auch global vor Augen, wie sehr wir Menschen voneinander abhängig sind, dass meine Handlungen auch unmittelbare Konsequenzen für meine Mitmenschen haben können. Die Hoffnung wäre, dass sich aus dieser Erfahrung so etwas wie eine stärkere Gemeinwohlorientierung, eine Stärkung des Gemeinsinns ergeben wird. Das ist das Positivszenario, und ich halte es nicht für ausgeschlossen, dass dies langfristige Effekte der Krise sein werden.

Aber ich halte es auch nicht für ausgemacht. Für jedes positive Beispiel wie die Nachbarschaftshilfe, die wir derzeit sehen, gibt es sicherlich auch ein negatives Beispiel wie zunehmende rassistische Übergriffe und Beleidigungen gegenüber Menschen asiatischer Herkunft. Ob sich über Ländergrenzen hinweg eine stärkere Gemeinwohlorientierung entwickelt, ist aus meiner Sicht noch sehr offen. Und da bin ich bestenfalls eingeschränkt optimistisch. Es wird ja immer wieder die Parallele zum Klimawandel betont, wo ja auch kollektives, gemeinwohlorientiertes Handeln im globalen Maßstab erforderlich ist. Aber ob wir wirklich aus dieser Krise alle lernen, dass wir zur Bewältigung solcher großen Probleme an einem Strang ziehen müssen? Das halte ich noch für eine offene Frage.

Das komplette Interview finden Sie auf der Website der Bundeszentrale für politische Bildung:

<https://www.bpb.de/politik/innenpolitik/coronavirus/307702/soziale-folgen>

(Das Interview führte Julia Günther. / Lizenz: CC BY-NC-ND 3.0 DE / Autor: Dr. Jan Paul Heisig für bpb.de)

BUCHTIPP

DIENSTAGS BEI MORRIE – DIE LEHRE EINES LEBENS

von Mitch Albom

Eine wahre Geschichte: Als er erfährt, dass sein ehemaliger Professor Morrie Schwartz schwer erkrankt ist und bald sterben wird, beginnt der Journalist Mitch Albom seinen Lehrer jede Woche zu besuchen. Und er, der meinte, dem Sterbenden Kraft und Trost spenden zu müssen, lernt stattdessen dienstags bei Morrie das Leben neu zu betrachten und zu verstehen.

Statt sich vom Leben abzuwenden und vor dem Tod zu verkriechen, spricht Professor Morrie über das Leben und seine Einstellung dazu. Er unterhält sich mit seinem lebensmüden Schüler Albom über die Liebe, Ehe und Familie, Gefühle und Werte, Reue und Vergebung. Und während der Professor stirbt, gewinnt sein Schüler die Liebe zum Leben wieder.



*Wenn du lernst,
wie man stirbt,
dann lernst du,
wie man lebt.*

Eine Leserin meint: „Dieses Buch mag die Menschen auf charmante Weise wieder daran erinnern, wie man die Zeit mit einem Menschen verbringen kann, der am Ende eines eindrucksvollen Lebens angekommen ist – einer Zeit, wo keine Kraft mehr generiert werden sollte für Plattitüden, zudeckende Unehrligkeiten und falsche Hoffnungen.“

Ein wundervolles Buch, das einen mitfühlen und nachdenklich werden lässt. – Persönliches Lieblingszitat: Als es um die Spannung zwischen Gegensätzen geht und welche Seite gewinnt, entgegnet Morrie: „Die Liebe gewinnt. Die Liebe gewinnt immer.“

DIE ANGST VOR ISOLATION AM LEBENSSENDE

NÄHE IN DER HOSPIZPFLEGE TROTZ CORONA

Die eingeschränkten Besuchsmöglichkeiten zum Schutz vor Corona treffen Patienten und Angehörige hart. Besonders aber leiden Menschen im Hospiz darunter. Pflegende und Begleiter suchen Wege, wie



Während einer Ummarmung empfinden wir positive Emotionen.

Andererseits: Wer lange ohne Berührung auskommen muss, kann im schlimmsten Fall Depressionen entwickeln.

Nähe trotz des räumlichen Abstands möglich ist. Ein podcast auf „Deutschlandfunk Kultur“ präsentiert Beispiele des Familien-Hospizdienstes der Malteser in Berlin:

www.deutschlandfunkkultur.de → suchen nach „Hospizpflege trotz Corona“

Podcast vom 30.04.2020, Dauer: ca. 8 Min.



KULTURTIPP

„GOTT“ – EIN SCHAUSPIEL VON FERDINAND VON SCHIRACH IM WOLFGANG BORCHERT THEATER MÜNSTER

Wer bestimmt, wie wir leben wollen? Und wie wir sterben wollen? Was geschieht, wenn äußere Umstände wie Krankheiten, Unfälle, Kriege oder andere Anlässe uns das Recht nehmen, in Würde zu sterben? Können wir dann nicht selbst entscheiden, wann und wie wir sterben? Und ist es nicht ebenso unser Recht, dafür Hilfe in Anspruch zu nehmen?

Die Geschichte: Richard Gärtner ist zwar alt, aber körperlich wie geistig vollkommen gesund. Doch seit dem Tod seiner Frau will Gärtner nicht mehr leben. Mit einem Medikament will er selbstbestimmt aus dem Leben scheiden. Doch ist das rechtens? Eine Kommission aus Medizinern, Theologen, Ethikern und Politikern berät sich darüber, ob Gärtner bei seinem Suizid geholfen werden darf ...

Ein hochaktuelles Thema mit gesellschaftspolitischer Brisanz über die Rechtfertigung von Sterbehilfe, das zeitgleich danach fragt, wie wir leben und wie wir sterben wollen.

Mit GOTT legt der Jurist und Erfolgsautor Ferdinand von Schirach nach *TERROR* das zweite Theaterstück seiner Trilogie über (rechts-)philosophische Fragen vor. Wie schon in seinem Debut lässt von Schirach das Publikum über den Ausgang dieses moralischen Grundkonfliktes am Ende selbst entscheiden.

Premiere: am 29. Oktober 2020

Mehr zur Aufführung und zu den Terminen auf:

www.wolfgang-borchert-theater.de

TIERE WAREN SEINE WELT

ZOOBESUCH MIT UNSEREM HOSPIZBEWOHNER HERRN G.

Im Mai 2020 zog Herr G. schwer erkrankt und mit fortschreitender Demenz in das Johannes-Hospiz ein. Viele Tiermagazine und -bücher hatte er von zuhause mitgebracht. Tierbilder und kleine Holztiere zierten sein Zimmer im Hospiz. Auch im Fernsehen sah er sich am liebsten Tierfilme und -dokumentationen an.

Tiere waren seine Welt. Und so kam Petra Vogel aus dem Pflegeteam auf die Idee, mit ihm und seiner Ehefrau den Allwetterzoo in Münster zu besuchen.



Gesagt, getan: Anfang Juni war es dann soweit. Im Zoo lebte Herr G. geradezu auf und auch nach drei Stunden war von Müdigkeit noch nichts zu spüren. Man hatte fast das Gefühl: Hier kommt jemand „nach Hause“. Mit einem großen Eis an einem schattigen Plätzchen klang der rundum gelungene Nachmittag aus. Inzwischen ist

Herr G. verstorben. Seiner Ehefrau und Petra Vogel wird dieser Nachmittag im Zoo immer in schöner Erinnerung bleiben.

WIR SIND WEITER FÜR SIE DA

Als Vorsorge-Maßnahme im Rahmen der CoViD-19-Pandemie finden Veranstaltungen des Johannes-Hospiz derzeit nur sehr eingeschränkt statt.

Trauercafé – unterwegs

Auch das Trauercafé kann gegenwärtig in den Räumlichkeiten des Johannes-Hospiz leider nicht stattfinden. Daher haben wir das *Trauercafé – unterwegs* ins Leben gerufen. Treffpunkt ist ein zentraler Ort in Münster. Wir machen (mit Abstand) einen kleinen Spaziergang. Dabei können Sie, wenn Sie möchten, über ihren Verlust sprechen und über ihr Leben mit der Trauer. Und natürlich besteht dabei auch die Gelegenheit, einen Kaffee zu bekommen.

Informationen zu den Terminen und zur Anmeldung finden Sie auf unserer Website unter „Trauerarbeit / Trauercafé“. Sobald sich diesbezüglich Änderungen ergeben, finden Sie diese Informationen ebenso dort.

Alle Ansprechpartner – sowohl im stationären Hospiz als auch im ambulanten Dienst, in der Akademie, der Seelsorge und Trauerarbeit – sind weiterhin telefonisch für Sie erreichbar. Auch persönliche Gespräche sind in allen Bereichen – nach Terminvereinbarung – wieder möglich.

Ihr Team des
Johannes-Hospiz

INNEHALTEN



IMPRESSUM

Das Magazin KAIROS ist das offizielle Mitteilungsorgan des Johannes-Hospiz in Münster. Es kann beim Herausgeber kostenfrei angefordert oder auf der Website des Hospizes heruntergeladen werden.

Der Name KAIROS steht für den glückenden Augenblick.

Herausgeber

Johannes-Hospiz Münster gGmbH
St. Mauritz-Freiheit 44
48145 Münster

Stationäres Hospiz: Hohenzollernring 66
Ambulanter Dienst: Rudolfstraße 31

Telefon: 0251 9337626

E-Mail: info@johannes-hospiz.de

Redaktion: l.bisping@johannes-hospiz.de

Web: www.johannes-hospiz.de



Redaktion Ludger Prinz (V.i.S.d.P.)
Leo Bisping
Dr. Andreas Stähli

Gestaltung Rebecca Schulze

Druck Druckerei Thiekötter

HERZLICHEN DANK FÜR IHRE SPENDE:

Johannes-Hospiz Münster

SPENDENKONTO: DKM Münster

IBAN: DE30 4006 0265 0002 2226 00

BIC: GENODEM1DKM



Deutscher
Spendenrat e.V.



Deutsches
Zentralinstitut
für soziale
Fragen (DZI)
Ihre Spende
kommt an!